

Eine epigraphische Überraschung unter dem Deckel des Berliner Riefel-Sarkophages aus Patti/Sizilien (Inv.-Nr. 3020)

Theun-Mathias Schmidt – Manfred G. Schmidt

Archäologischer Teil

Im Zuge der mehrjährigen Sanierungsarbeiten des Berliner Bode-Museums und seiner Wiedereröffnung 2006 war für die neu gestaltete Ausstellung des Museums für Byzantinische Kunst auch ein römischer Riefel-Sarkophag mit Deckel (Abb. 1–17)¹ aus Patti/Sizilien² vorgesehen, der sich seit 1904 hier befindet. Eine gründliche Reinigung seiner einzelnen Bestandteile (Kasten und Deckel) führte dazu, dass man 2006 – nach über hundert Jahren Museumsbesitz – erstmals einen bequemen Blick auch auf die Unterseite des schweren Marmor-Deckels (Abb. 3–7) werfen konnte: Am vorderen Deckelrand, etwa im weiteren Bereich der heutigen aufrecht stehenden *tabula inscriptionis* (Abb. 17), fanden sich auf der teilweise ausgehöhlten Unterseite des Deckels die Reste zweier jeweils stark angeschnittener Zeilen einer lateinischen Inschrift. Allererste und dilettantische Entzifferungsversuche führten zur irrigen Annahme, dass sich der italienische Name *Grimani* am Anfang dieser Inschrift verbergen könnte. Sarkophag-Deckel und -Kasten gerieten daraufhin sofort unter Verdacht, eine neuzeitliche Anfertigung zu sein, so dass man von ihrer geplanten Ausstellung zunächst absah. Jener Anfangsverdacht konnte inzwischen jedoch als völlig unbegründet erwiesen werden, nachdem sich freundlicherweise und fachkundig Manfred G. Schmidt, Direktor des Corpus Inscriptionum Latinarum der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, dieser beiden arg verstümmelten Schriftzeilen annahm, welche jetzt korrekt zu lesen und zu ergänzen sind. Doch dazu später im epigraphischen Teil dieses Beitrages. Zur Zeit befindet sich der Sarkophag als Leihgabe in der Ausstellung des Neuen Museums zu Berlin, welches nach langem Wiederaufbau 2009 öffnen konnte³.

Der Berliner Riefel-Sarkophag mit Deckel gehört zu den selteneren Werken, deren Fundort sich etwas genauer benennen lässt. Dieser wird erstmals 1957 von Vincenzo Tusa mitgeteilt, dem allerdings der spätere Aufbewahrungsort noch unbekannt war, so dass ihm der Berliner Sarkophag zum damaligen Zeitpunkt als verschollen gelten musste⁴. Es handelt sich um den Ort *Patti*⁵ an der Nordostküste Siziliens, westlich der größeren und bekannteren Stadt Tyndaris gelegen. Offenbar stellt er einen Zufallsfund des späten 19. Jahrhunderts auf dem Gelände des Grundbesitzes von Ignazio Accordino in Patti dar⁶. Eine wissenschaftliche Dokumentation fehlt demzufolge. Lediglich Antonio Salinas ließ am 07.10.1891 eine – leider wenig qualitätvolle – Photographie von dem Sarkophag anfertigen⁷, die außerdem kaum etwas von der umgebenden Fundsituation verrät, so dass sich ihre genauere Lage gar nicht präzisieren lässt. In das besondere Blickfeld der Archäologie geriet Patti erst, nachdem man 1973 beim Bau der Autobahn Messina – Palermo auf die Reste einer spätantiken *villa romana* (etwa 20.000 m²) stieß, die mit geometrischen und figürlichen Fußbodenmosaiken aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts reich geschmückt ist, möglicherweise liegt der Baubeginn aber bereits im späten 3. Jahrhundert⁸. Ende des 4. Jahrhunderts von einem Erdbeben zerstört, war sie im 6. und 7. Jahrhundert wieder bewohnt. Im 10. und 11. Jahrhundert diente das Gebiet als Friedhof.

Eine alte Straßenkarte von Patti (Abb. 4) befindet sich im Besitz der Biblioteca Centrale della Regione Siciliana von Palermo⁹. Sie stammt noch aus einer Zeit lange vor dem Bau der erwähnten Autobahn und nennt zudem eine Fülle verschiedener Flurnamen sowie Grundstücksbesitzer. Dieser Karte im Maßstab 1:25.000 ist zu entnehmen, dass das Ausgrabungsgelände der *villa romana* und der Fundort des Berliner

Abb. 1

Riefel-Sarkophag mit Dachdeckel, Berlin, Staatliche Museen, Museum für Byzantische Kunst. Vor der Reinigung 2006.



Abb. 2

Sarkophag wie Abb. 1. Nach der Reinigung 2006.



Sarkophages auf dem nicht klar eingegrenzten Besitz Accordino nur circa tausend oder etwas mehr Meter voneinander entfernt sind. Der Gedanke an einen direkten Zusammenhang drängt sich auf: Dass sich antike Villenbesitzer auf ihrem Grund und Boden bestatten ließen, ist besonders in den römischen Provinzen der Kaiserzeit ein bekanntes Phänomen¹⁰. Die Villa von Patti wird von D. Graen allerdings nicht erwähnt, obwohl sich auch hier Gebäude finden lassen würden, die mit ihren apsidialen Nischen – ideal zur Aufstellung von Sarkophagen – durchaus den Charakter eines Mausoleums haben könnten¹¹. Denkbar wäre aber auch ein Mausoleum außerhalb des Villengeländes. Dies genauer zu erforschen, bleibt Sache der Ausgräber. Der um 300 n. Chr. – also etwa zur Bauzeit der *villa romana* in Patti – entstandene Berliner Riefel-Sarkophag

entstammt keiner stadtrömischen, sondern, wie noch zu zeigen ist, einer lokalen, sizilischen Werkstatt¹². Der Verstorbene, der im Mittelfeld der Vorderseite dargestellt ist (Abb. 10–12) oder aber seine hinterbliebene Familie¹³ haben mit dieser Wahl vermutlich Mehrkosten für den aufwändigen Land- und Seetransport eines stadtrömischen Import-Sarkophages sparen können. Der Tote – ein unbärtiger, aber wohl nicht mehr ganz jugendlicher Mann mit sorgfältig in die Stirn gekämmtem Haar – präsentiert sich dennoch als Person von Rang: Er trägt die Toga (*toga contabulata*) als Staatstracht. Mit seinem knapp über die Knöchel reichenden Schuhwerk ist offenbar der senatorische Stiefel (*calceus senatorius*)¹⁴ gemeint, dessen Schnürung wahrscheinlich einst aufgemalt war. Seine herabhängende Rechte greift in den Gewandbausch, seine angewinkelte und



Abb. 3
Deckel des Sarkophages Abb. 1. Vorderansicht.



Abb. 4
Deckel des Sarkophages Abb. 1. Rückansicht.



Abb. 5
Deckel des Sarkophages Abb. 1. Unteransicht, gesamt.

vorgestreckte Linke umfasst auf eigentümliche, noch zu besprechende Weise eine Schriftrolle (*rotulus*). Ein geschnürtes Schriftrollenbündel steht zu seinen Füßen. Besonders hervorgehoben ist die Gestalt des Verstorbenen durch einen im Hintergrund aufgespannten Vorhang (*parapetasma*), der sicherlich einst auch farblich die vor ihm stehende Person zusätzlich betonte¹⁵. Toga und Schriftrollen deuten darauf hin, dass der Verstorbene Träger eines magistratischen Amtes innerhalb der Verwaltungshierarchie war und ihm eine Villa als Wohnsitz durchaus zustand¹⁶. Weniger wahrscheinlich ist es, dass das Bild dem Verstorbenen nur literarische oder philosophische Interessen attestieren wollte, der schlichtere Mantel (*pallium*) wäre dann die dem Dichter und Philosophen angemessenere Kleidung gewesen¹⁷. Linkes und rechtes Eckfeld zeigen jeweils einen mit wadenhohen Stiefeln, Ärmeltunika und wohl aus Leder oder Fell bestehenden Schulterumhang (*alicula*) bekleideten Hirten, der auf seinen Schultern ein Tier trägt: Der bärtige, etwas struppige Hirt im linken Eckfeld (Abb. 13–14) eine Ziege, der bartlose, jugendlich-gelockte Hirt im rechten Eckfeld (Abb. 15–16) ein Schaf.

Beide Figuren wenden sich mit zwei annähernd spiegelverkehrten Motiven nach außen: Eine Hand umfasst jeweils die Füße der Tiere, die andere Hand erhebt jeweils eine einhenkliche Kanne mit kelchförmigem Bauch und hohem Hals. Diese beiden Motive sind häufig auf römischen Sarkophagen belegt (Abb. 19)¹⁸. Um den das Tier haltenden Arm hängt im Ellenbogen beider Hirten jeweils eine Tasche (*pera*) mit langen Fransen. Zu Füßen des Ziegenträgers (Abb. 13) befinden sich außerdem im Hintergrund ein nach oben blickender Hund und ein kleines Bäumchen. Da dem Berliner Riefel-Sarkophag jeglicher eindeutig christliche Bildkontext fehlt, ist eine speziell christliche Deutung dieser Hirtengestalten (z. B. als sog. „Guter Hirt“) eher auszuschließen. Sie sind vielmehr als eine schon in der heidnischen Welt verbindliche Allegorie für Glück und Frieden anzusehen¹⁹. Glück und Frieden hat der Verstorbene sicherlich bereits auf seinem vermuteten Villenbesitz im Spannungsfeld zwischen Geschäft und Muße (*negotium* und *otium*) erleben dürfen und wird ihm nun auf seinem Sarkophag weiterhin als dauerhafter Jenseitszustand gewünscht.

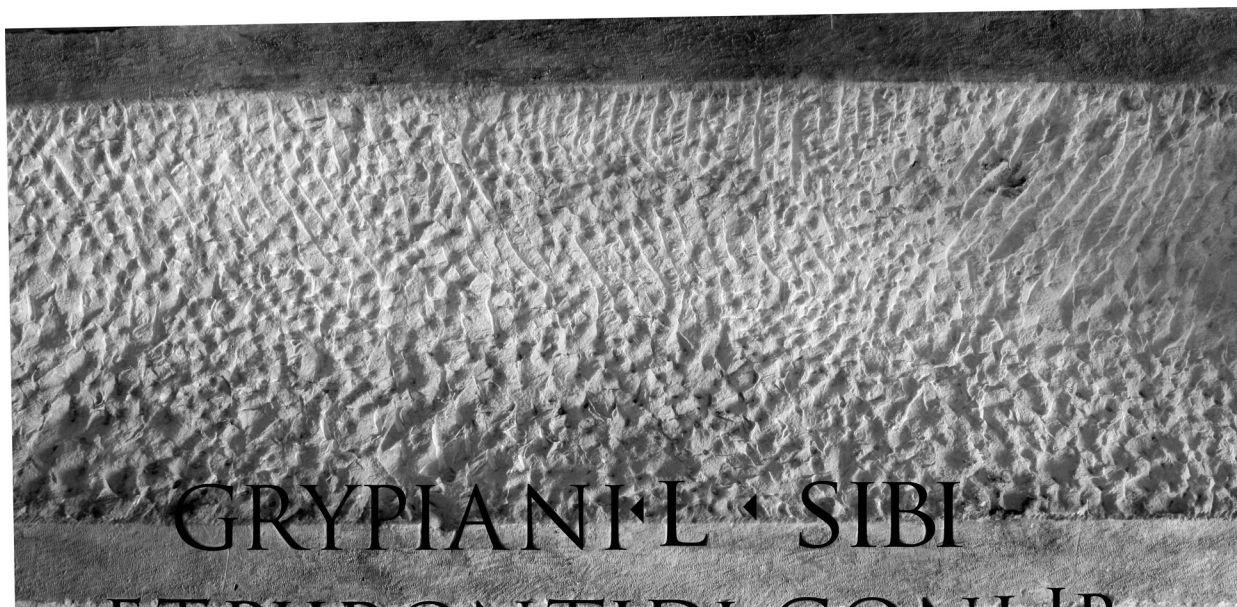
Abb. 6

Deckel des Sarkophages Abb. 1.
Unteransicht,
Detail.



Abb. 7

Deckel des Sarkophages Abb. 1.
Unteransicht mit
Lesung und
Ergänzung der
lateinischen
Inscription nach
Manfred G.
Schmidt.



GRYPIANIL SIBI
ET PHRONTIDI CONLIB

G. Koch charakterisierte treffend die stilistischen Eigenarten lokal-sizilischer Sarkophage u. a. dahingehend, dass „die Gestalten ungeschickt und eckig bewegt, die Gliedmaßen falsch angesetzt, die Gesichter verquollen ... sind“.²⁰ In verschiedener Hinsicht bestätigt der Berliner Riefel-Sarkophag dieses Urteil: Allen Köpfen – dem des Togatus (Abb. 11), dem des Ziegenträgers (Abb. 14) sowie dem des Schafträgers (Abb. 16) – ist ein völlig ungleichmäßiges Gesichtsoval eigen, wodurch sie wie deformiert erscheinen. Dieser Eindruck verstärkt sich noch durch den Umstand, dass die dem Reliefgrund zugewandten Gesichtshälften erheblich minder sorgfältig

ausgearbeitet wurden. Die Hände des Ziegenträgers und des Schafträgers, die jeweils die Füße der Tiere halten (Abb. 13 und 15), umgreifen die Tierläufe von unten her in einer das Handgelenk völlig auskugelnden Weise, weil sich der im Ansatz jeweils erkennbare Daumen auf der falschen, dem Kantenbauch abgewandten statt zugewandten Seite befindet. Ungelenk bis zur Schmerzgrenze hält schließlich auch der Togatus die Schriftrolle: Seine Linke ist so stark seitwärts gewinkelt, dass nicht nur alle Finger, sondern auch der Daumen im Vordergrund des Bildes erscheinen (Abb. 12). Im Vergleich zeigt ein stadtrömisches Sarkophagfragment



Abb. 8
Sarkophag wie Abb. 1. Linke Nebenseite.



Abb. 9
Sarkophag wie Abb. 1. Rechte Nebenseite.



Abb. 10
Sarkophag wie Abb. 1. Mittelfeld, gesamt.



Abb. 11
Sarkophag wie Abb. 1. Mittelfeld, Detail. Kopf des Verstorbenen.



Abb. 12
Sarkophag wie Abb. 1. Mittelfeld, Detail. Linke des Verstorbenen mit Schriftrolle.

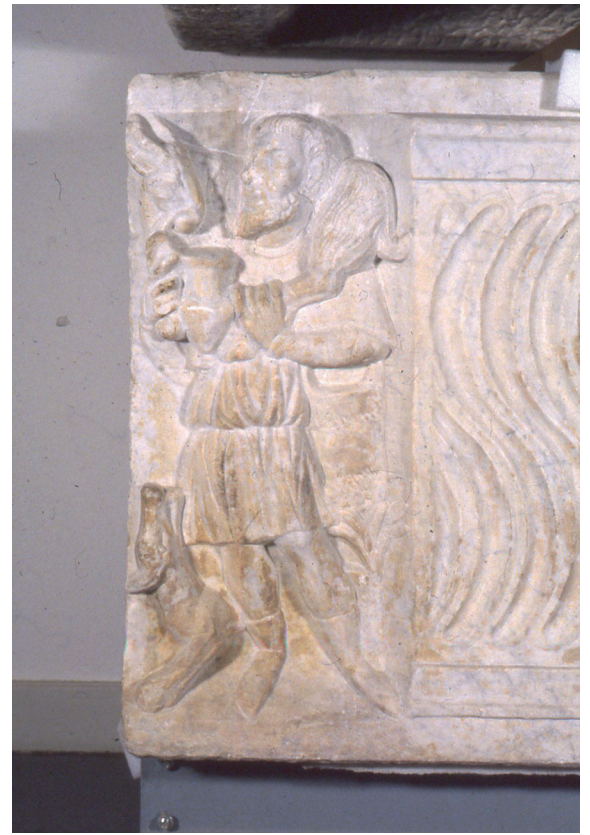


Abb. 13
Sarkophag wie Abb. 1. Linkes Eckfeld, gesamt.



Abb. 14
Sarkophag wie Abb. 1. Linkes Eckfeld, Detail. Kopf des Ziegenträgers.



Abb. 15
Sarkophag wie Abb. 1. Rechtes Eckfeld, gesamt.

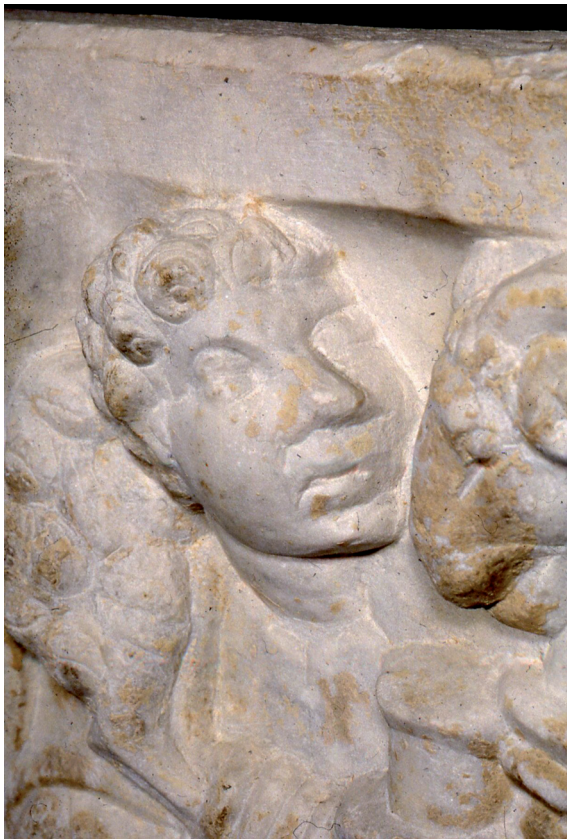


Abb. 16
Sarkophag wie
Abb. 1. Rechtes
Eckfeld, Detail.
Kopf des Schaf-
trägers.

in Berlin (Abb. 20)²¹ gleichmäßigere Gesichtsovale und eine auf natürliche Weise mit dem Handrücken umfasste Schriftrolle, wobei der Daumen hinter dem umgriffenen Gegenstand liegt. Offenkundige Qualitätsunterschiede wurden also unabhängig vom sozialen Stand der bestatteten Person in Kauf genommen. Kasten und Deckel sind auf ihren Nebenseiten (Abb. 8-9) sowie auf der Rückseite (Abb. 3) undekoriert und nur grob mit dem Spitz Eisen bearbeitet. Anzunehmen ist die Aufstellung in einer Nische, so dass diese Sarkophagpartien nicht ins Auge fielen. Als Verschluss des Kastens wurde der Typ des Dachdeckels²² gewählt (Abb. 3-4) – Hinweis auf die Vorstellung vom Sarkophag als Haus des Toten²³. Auf seiner Vorderseite (Abb. 3) besitzt er die Form eines Daches mit abwechselnden Lagen von Flach- (*tegulae*) und Hohlziegeln (*imbrices*). Zwischen den beiden mittleren Stirnziegeln befindet sich eine aufrecht stehende Inschrifttafel (*tabula inscriptionis*). Die Inschrift war – wie häufig auf römischen Sarkophagen – nicht eingemeißelt, sondern nur aufgemalt (Abb. 17). Die nicht vollständig ausgearbeitete Rückseite des Deckels besitzt außerdem je einen Eckakroter (Abb. 4).

Auffällig ist, dass die seitlichen Begrenzungen links der Inschrifttafel des Deckels und links des mittleren Bildfeldes des Kastens nicht ebenso wie rechts übereinstimmen. Die Inschrifttafel überragt auf der linken Seite um etwa 10 cm das Bildfeld mit dem Togatus.

Zwei Erklärungen wären denkbar. Erstens: Es handelte sich schlichtweg um einen Messfehler. Zweitens: Der Sarkophagdeckel war zunächst für einen ganz anderen Kasten vorgesehen, dessen Mittelmotiv sich genauer auf die Maße der Inschrifttafel des Deckels bezog. Dass Kasten und Deckel jedoch füreinander bestimmt waren, beweisen sowohl die bündige Übereinstimmung ihrer Längen- und Tiefenmaße als auch die genau übereinanderliegenden Dübellöcher der beiden Nebenseiten (Abb. 8-9), die in der Antike üblicherweise Bleiklammern dienten, um ein unbefugtes Öffnen des Sarkophages zu verhindern. Warum die Inschrifttafel nicht passgenau über dem Mittelfeld mit der Darstellung des Verstorbenen sitzt, lässt sich letztlich nicht sicher beantworten.

Die 2006 gelungene Entdeckung einer lateinischen Inschrift auf der Unterseite des Sarkophag-Deckels (Abb. 5-7) beweist, dass das Material wiederverwendet wurde. Es handelte sich ursprünglich um ein vielleicht gegen 100 n. Chr. entstandenes Grabmal, das ein namenlos bleibender, ehemaliger Sklave, welcher von seinem Herrn freigelassen wurde, für sich und seine mit freigelassene Frau errichten ließ (s. u.). Zwei Jahrhunderte später wurde etwa um 300 n. Chr. der einst erheblich größere Inschriftenblock zersägt und zum Teil für den Sarkophag-Deckel eines vermutlich hohen römischen Beamten und wohlhabenden Villenbesitzers umgearbeitet. Eine vielleicht beispiellose Karriere. Dennoch dürfte sich nicht nur die Wahl einer lokalen Werkstatt, sondern auch die Wiederverwendung des Materials für den Deckel günstig bei der Begleichung der Bestattungskosten ausgewirkt haben. Trifft die hier aufgestellte Hypothese zu, dass die vermutete Villa des Verstorbenen damals eventuell noch im Bau war, war wirtschaftliches Denken eben gerade auch in gehobenen Kreisen unumgänglich.

Die oft mehrfache Wiederverwendung – auch von Sarkophagen – ist kein Einzelfall²⁴. Das Museum für Byzantinische Kunst in Berlin besitzt einen stadtrömischen Sarkophag-Kasten der Zeit um 320/330 n. Chr., der im frühen 5. Jahrhundert mit einem neuen, allerdings über den Nebenseiten zu kurzen Deckel versehen wurde (Abb. 21-22)²⁵. Sein Material stammt diesmal aus einem bislang nicht genauer ermittelbaren Architekturzusammenhang. Hier hat man die Nebenseiten des Kastens kurzerhand an den oberen und unteren Kanten grob abgeschrägt (Abb. 23-24), um zumindest die Illusion von Passgenauigkeit zu erwecken. Die Beispiele zeigen, dass die Wiederverwendung antiker Grabmäler und antiken Baumaterials nicht erst in späteren Kunstepochen, sondern bereits während der Antike selbst einsetzte.

Theun-Mathias Schmidt (Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Byzantinische Kunst)

Abb. 17
Sarkophag wie
Abb. 1. Tabula
inscriptionis des
Deckels.



Epigraphischer Teil

Bei der Reinigung des Sarkophags im Jahre 2006 wurden auf dem unteren Deckelrand der vorderen Längsseite eingemeißelte Buchstaben entdeckt, deren elegante Formen zunächst an eine neuzeitliche Inschrift, vielleicht der Renaissance, denken ließen. Ein genauerer Blick auf die Buchstabenreste zweier Zeilen machte recht bald deutlich, dass es sich um eine römische Inschrift der früheren Kaiserzeit handelt. Die regelmäßige, wie auf dem Reißbrett entworfene Formgebung der in der ersten Zeile nur zur Hälfte erhaltenen, relativ breiten Buchstaben (in der zweiten, deren Buchstaben ein wenig kleiner waren, sind nur bescheidene Reste zu sehen), die genau berechneten Spatien zwischen diesen, die deutlichen Serifen an deren Enden, schließlich die sog. *I longa*, die verlängerte gerade Haste des Buchstaben *I*, die die phonetische Länge des Vokals verdeutlicht, kurzum: das insgesamt sehr schöne und kunstfertig gemeißelte Schriftbild legt eine Datierung ins ausgehende erste oder zweite nachchristliche Jahrhundert nahe.

Eine Rekonstruktion der Inschrift muss ihren Ausgang von den letzten Wörtern beider Zeilen nehmen: Am Ende der ersten Zeile lassen die Reste von vier Buchstaben nur die Lesung *sibi* zu, da die unteren Enden zweier gerader Hasten aufgrund ihres Kontextes nur Vokalen zugeordnet werden können. Der deutlich separiert stehende Buchstabe vor *sibi*, von dem sich die untere Querhaste und der Ansatz einer Senkrechten erhalten hat, lässt sich zu *L* ergänzen, die Abkürzung für *libertus*. In der zweiten Zeile weist der Beginn des letzten Wortes mit einem *C* (oder *G*), den folgenden Buchstaben *O* (oder *Q*) und *N* und der bereits erwähnten *I longa* auf die wohl abgekürzt wiedergegebene Bezeichnung *conlib*, die ich in der Femininform und ebenso wie *sibi* im Dativ als *conlib(ertae)* auflöse (vgl. im Folgenden zum Namen der *conliberta*).

Eine Deutung ist damit schon skizziert: Es handelt sich um die Inschrift eines Freigelassenen, wohl eines Mannes, der sich (*sibi*) und seiner (?) mit ihm freigelassenen Frau (*conlibertae*) ein Grabmonument hat errichten lassen²⁶.

Der Name des Freilassers steht im Genetiv, wie die vorausgehende Endung *-iani* (Z. 1) erkennen lässt; er ist aber nicht, wie meist üblich, mit dem Praenomen genannt, sondern mit seinem Cognomen²⁷. Den beiden ersten klar zu identifizierenden Buchstaben *GR* folgt der untere Rest einer geraden Haste – unzweifelhaft die eines Vokals, sei es eines *I* oder eines *Y*, danach eine weitere senkrechte Haste. Es liegt also eine Ableitung des *nomen Grypus* oder *Gryphus* vor²⁸. Das so gebildete *Cognomen Grypianus* ist nur aus einem Papyrus des 1. Jhs. n. Chr. bekannt – ein *lucundus Grypianus* oder Sohn des *Grypianus*, der Grundbesitz bei Philadelphia in Ägypten besaß und der vielleicht mit D. Plotius Grypus, dem Suffektkonsul des Jahres 88 n. Chr., in familiärer Beziehung stand²⁹. Die zweite Zeile beginnt erwartungsgemäß mit der Konjunktion *et*, die den Akt der Stiftung eines Grabmonumentes für sich selbst (*sibi*) mit dem für die *conliberta* verbindet (vgl. Anm. 2): *ille ... Grypiani libertus sibi et ... conlib(ertae) – suae* ("jener ... Freigelassene des Grypianus (hat) für sich und seine Mitfreigelassene ...") wird man in der nächsten Zeile ergänzen wollen. Damit bleibt noch der schwierigste Part – die Rekonstruktion des Namens der *conliberta* zu Beginn der zweiten Zeile. Auch hier ist mit der Endung des Namens zu beginnen, der im Dativ stehen muss: Die Abfolge *TI+I* (die *Crux* steht für den Buchstaben *B*, *D* oder *P*) spricht für die griechische Dativendung auf *-tidi*, dem nach meiner Anschauung *PHRON* vorausgeht (vgl. die Zeichnung)³⁰. Der rekonstruierte Text lautet demzufolge:



Abb. 19
Sarkophag-Fragment. München, Sammlung C.S.

Grypiani l(ibertus) sibi
et Phrontidi conlib(ertae)
[suae ---]

Wie aus diesem Fragment ersichtlich, muss nicht nur der Name des Freigelassenen, sondern zumindest auch eine Verbform ergänzt werden, die – mehr oder weniger erweitert durch die Nennung weiterer Begünstigter (etwa *libertis libertabus posterisque eorum* etc.) oder auch durch die genaue Bezeichnung des Grabbaus – den Akt der Stiftung eines Grabmals verdeutlicht, und wenn nur durch ein einfaches *fecit*³¹. Es ergibt sich damit ein Mindestumfang der Inschrift von 5 bis 6 Zeilen.



Abb. 20
Sarkophag-Fragment. Berlin, Staatliche Museen, Museum für Byzantische Kunst.

Die ausgemittelte Stellung der beiden Zeilen auf der Auflagefläche des Deckels, die mit dem Zahneisen säuberlich bearbeitet ist und damit zum Erscheinungsbild der exakt konstruierten Buchstaben passt, scheint darauf zu deuten, dass die Länge des Sarkophags genau der Breite des früheren Grabmonuments entspricht. Das Monument muss der hier vorgelegten Rekonstruktion zufolge diese Breite und eine Höhe aufgewiesen haben, die wenigstens die Maße der doppelten Tiefe des Deckels hatte. Damit erhalten wir die Mindestmaße eines beeindruckenden Inschriftfeldes von 236 cm x 176 cm, das, vielleicht mit Reliefs oder Statuen geschmückt, ein noch weitaus größeres Monument vermuten lässt, als uns die bloße beschriebene Fläche zu vermitteln vermag.



Abb. 21
Berlin, Staatliche Museen, Museum für Byzantische Kunst.
Linksschräge Draufsicht.



Abb. 22
Sarkophag wie Abb. 21. Rechtsschräge Draufsicht.



Abb. 23
Sarkophag wie Abb. 21. Linke Nebenseite.



Abb. 24
Sarkophag wie Abb. 21. Rechte Nebenseite.

Anmerkungen

1

Berlin, Staatliche Museen, Museum für Byzantinische Kunst. Inv.-Nr. 3020. Höhe: 74,0 cm (Kasten), 32,0 cm (Deckel). Länge: 236 cm (Kasten), 236 cm (Deckel). Tiefe: 88 cm (Kasten), 88 cm (Deckel). O. Wulff, Altchristliche und mittelalterliche byzantinische und italienische Bildwerke I. Altchristliche Bildwerke² (Berlin 1909) 6 f. Nr. 11 mit Abb.; F. J. Dölger, Das Kaiser-Friedrich-Museum (Rezension zu O. Wulff), in: RQS 25, 1911, 92; W. F. Volbach, Einige Neuerwerbungen der Frühchristlichen Sammlung, in: Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen 38, 1917, Nr. 9 Sp. 236; G. Wilpert, I sarcofagi cristiani antichi I (Rom 1929) 151 Taf. 147, 3; G. Wilbert, I sarcofagi cristiani antichi II (Rom 1936) 6*, 333. 338; H. Schlunk, Führer durch die Frühchristlich-byzantinische Sammlung (Berlin 1937) 13; H. P. L'Orange – A. v. Gerkan, Der spätantike Bildschmuck des Konstantinsbogens, Studien zur spätantiken Kunstgeschichte 10 (Berlin 1939) 225 f. Anm. 2; F. Gerke, Die christlichen Sarkophage der vorkonstantinischen Zeit, Studien zur spätantiken Kunstgeschichte 11 (Berlin 1940) 253 f. Anm. 6; 257 ff. Anm. 1; 342; G. Bovini, I sarcofagi paleocristiani. Determinazione della loro cronologia mediante l'analisi dei ritratti, Monumenti di antichità cristiana II ser. 5 (Rom 1949) 182. 309 Nr. 106; V. Tusa, I sarcofagi romani in Sicilia (Palermo 1957) 204 Nr. 110 Taf. 134 Abb. 248 (wichtiges Foto, das den Sarkophag 1891 – in Fundlage? – zeigt); Th. Klauser, Studien zur Entstehungsgeschichte der christlichen Kunst I, in: JbAC 1, 1958, 49, Anhang B. Dc II Nr. 67; S. L. Agnello, Sui sarcofagi romani in Sicilia, Siculorum Gymnasium 16, 1961, 117 f.; R. O. Farioli, I sarcofagi paleocristiani e paleobizantini delle Sicilia, Corsi di cultura sull'arte Ravennate e Bizantina 1962, 266 f.; G. Bröker, Wegleitung durch die Frühchristlich-byzantinische Sammlung (Berlin 1964) 70 Nr. 146; Th. Klauser, Studien zur Entstehungsgeschichte der christlichen Kunst VIII, in: JbAC 8, 1965/1966, 146 Nr. 30; A. Provoost, Iconologisch onderzoek van de laat-antieke herdersvoorstellingen (unpubl. Diss. Leuven 1976) Nr. 220 Abb. 220; P. J. C. van Dael, De dode. Een hoofdfiguur in de oudchristelijke kunst. Een iconografische studie over de afbeelding van de dode in de oudchristelijke grafkunst (Amsterdam 1978) 3 Anm. 2; 253 Kat. I Nr. 9; F. Winkelmann – G. Gomolka, Frühbyzantinische Kultur (1987) 75. 107 Abb. 63; H. R. Goette, Studien zu römischen Togadarstellungen, Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur 10 (Mainz 1989) 84. 95 f., 167 S 107; A. Effenberger – H.-G. Severin, Das Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst (Mainz 1992) 17. 21 f. 28. 86 f. Nr. 13 mit Abb.; V. Tusa, I sarcofagi romani in Sicilia 2 (Rom 1995) 13 Nr. 14 Taf. 29, 2; Th.-M. Schmidt, Römische Sarkophage auf Berliner Friedhöfen, in: D. Rößler – V. Stürmer (Hrsg.), Modus in rebus. Gedenkschrift für Wolfgang Schindler (Berlin 1995) 177 ff. Anm. 73; Taf. 54, 2; Th.-M. Schmidt, Titel des Beitrags, in: Chr. Stiegemann (Hrsg.), Frühchristliche Kunst in Rom und Konstantinopel. Schätze aus dem Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst. Ausstellung Erzbischöfliches Diözesanmuseum Paderborn, 6.12.1996–31.3.1997 (Paderborn 1996) 126 f. Abb. 23a; G. Koch, Frühchristliche Sarkophage. HdArch (München 2000) 16 Anm. 7; H. Brandenburg, Das Ende der antiken Sarkophagkunst in Rom. Pagane und christliche Sarkophage im 4. Jahrhundert, in: G. Koch (Hrsg.), Akten des Symposiums „Frühchristliche Sarkophage“, Marburg, 30.6.–4.7.1999, unter Mitarbeit von K. Kirchhainer, Sarkophag-Studien 2 (Mainz 2002) 33; O. Zorn, Titel des Beitrags, in: Neues Museum Berlin. Ägyptisches Museum und Papyrussammlung. Museum für Vor- und Frühgeschichte. Prestel Museumsführer (München 2009) 41 mit Abb.

2

Die Angabe, der Sarkophag stamme aus Syrakus, ist falsch: vgl. O. Wulff, Altchristliche und mittelalterliche byzantinische und italienische Bildwerke I: Altchristliche Bildwerke² (Berlin 1909) 6. Sie basiert auf einer Aktennotiz der Staatlichen Museen zu Berlin aus dem Jahr 1904 (Akte I 932/04), wonach Ludwig Pollak den Sarkophag „angeblich aus Syrakus“ für Berlin erworben hatte. „Aus Syrakus“ heißt es dann wenige Jahre später 1909 mit irrtümlicher Gewissheit im Katalog bei Oskar Wulff,

a. O. Syrakus war aber nur eine Zwischenstation auf dem Weg nach Berlin. Der falsche Fundort „Aus Syrakus“ bzw. „in Syrakus gefunden“ ist immer noch angegeben bei: A. Effenberger – H.-G. Severin, Das Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst (Mainz 1992) 86 f. Nr. 13 mit Abb.; H. Brandenburg, Das Ende der antiken Sarkophagkunst in Rom. Pagane und christliche Sarkophage im 4. Jahrhundert, in: G. Koch (Hrsg.), Akten des Symposiums „Frühchristliche Sarkophage“, Marburg, 30.6.–4.7.1999, unter Mitarbeit von K. Kirchhainer, Sarkophag-Studien 2, (Mainz 2002) 33.

3

Vgl. O. Zorn, Titel des Beitrags, in: Neues Museum Berlin. Ägyptisches Museum und Papyrussammlung. Museum für Vor- und Frühgeschichte. Prestel Museumsführer (München 2009) 41 mit Abb. Die dort noch auf damaligem Kenntnisstand beruhende Bildunterschrift „Riefelsarkophag mit antikisierendem neuzeitlichem Dach-Deckel“ erledigt sich jetzt, denn der Deckel darf nun ebenfalls als antik gelten.

4

V. Tusa, I sarcofagi romani in Sicilia (Palermo 1957) 204 Nr. 110 Taf. 134 Abb. 248. Berlin als Aufbewahrungsort ist nachgetragen in der Neubearbeitung dieses Werkes: V. Tusa, I sarcofagi romani in Sicilia² (Rom 1995) 13 Nr. 14 Taf. 29, 2.

5

Zu Patti vgl. R. J. A. Wilson, Towns of Sicily during the Roman Empire, in: ANRW II 11, 1 (Berlin 1988) SEITENZAHLN; R. J. A. Wilson, Sicily under the Roman Empire (Oxford 1990) 205 Abb. 168a–b und 209 Abb. 170.

6

Eine angestrebte Korrespondenz mit den von V. Tusa z. T. erwähnten Verwandten bzw. mit eventuellen Nachfahren der Familie ist nie zustande gekommen.

7

Aufnahme im Besitz des Fotoarchives der Soprintendenza in Palermo. Eine Reproduktion in: V. Tusa, I sarcofagi romani in Sicilia (Palermo 1957) 204 Nr. 110 Taf. 134 Abb. 248.

8

Zur spätantiken *villa romana* in Patti vgl. G. Voza, L'attività della Soprintendenza alle Antichità Sicilia Orientale. Parte II, Kokalos 22/23, 1976/1977, bes. 574 f.; G. Voza, Le ville romane del Tellaro e di Patti in Sicilia e il problema dei rapporti con l'Africa, in: 150-Jahr-Feier Deutsches Archäologisches Institut Rom, 4.–7. Dezember 1979, RM Ergh. 25, (Rom 1982) 202 f.; N. Bonacasa, Le arti figurative nella Sicilia romana imperiale, ANRW II 11, 1 (Berlin 1988) 336 f. Taf. 22–24; F. Coarelli – M. Torelli, Sicilia. Guide archeologiche Laterza (Bari 1992) 391.

9

Signatur: B.C.R.S. stampe F. 375. Den Hinweis auf diese Karte und eine Xerokopie verdanke ich Henning Koschorrek. Ein Blick in das Computer-Programm „Google Earth“ lehrt, dass das Gelände des Grundstückes Accordino heute fast vollständig von Gebäuden überbaut ist.

10

D. Graen, „Sepultus in villa“ – Bestattet in der Villa. Drei Zentralbauten in Portugal zeugen vom Grabprunk der Spätantike, AW 35, 2004, bes. 70; Ders., „Sepultus in villa“ – Die Grabbauten römischer Villenbesitzer. Studien zu Ursprung und Entwicklung von den Anfängen bis zum Ende des 4. Jahrhunderts nach Christus, Antiquitates. Archäologische Forschungsergebnisse 46 (Hamburg 2008).

11

Vgl. den Faltplan mit den Gebäuden des Villengeländes in G. Voza, Le ville romane del Tellaro e di Patti in Sicilia e il problema dei rapporti con l'Africa, in: 150-Jahr-Feier Deutsches Archäologisches Institut Rom, 4.–7. Dezember 1979, RM Ergh. 25 (Rom 1982) zwischen S. 202 und 203.

12

So auch G. Koch, Frühchristliche Sarkophage. HdArch (München 2000) 16 Anm. 7: *lokales Exemplar aus Sizilien*.

13

Da die einst nur farblich beschriftete tabula inscriptionis (Abb. 17) heute leer ist, gibt es keinerlei Anhaltspunkt dafür, dass sich der Verstorbene bereits zu Lebzeiten um seine Bestattung gekümmert hätte.

14

Zum *calceus senatorius* vgl. H. R. Goette, Mulleus – Embas – Calceus. Ikonographische Studien zu römischem Schuhwerk, JdI 103, 1988, 449 f. bes. Abb. 35b.

15

Zur Darstellung von *parapetasmata* auf Sarkophagen als Mittel zur Hervorhebung des bzw. der Verstorbenen vgl. K. Schauenburg, Perückenträgerin im Blattkelch, StädelJb N.F. 1, 1967, 52.

16

Vgl. J. Klein, Die Verwaltungsbeamten der Provinzen des römischen Reiches I 1. Sicilien und Sardinien (Bonn 1878). In dem Band von C. Reinsberg, Die Sarkophage mit Darstellungen aus dem Menschenleben. Vita Romana, ASR I 3 (Berlin 2006) ist der Berliner Riefel-Sarkophag leider nicht aufgenommen worden.

17

Vgl. grundsätzlich B. Chr. Ewald, Der Philosoph als Leitbild. Ikonographische Untersuchungen an römischen Sarkophagreliefs, RM Ergh. 34 (Rom 1999). Eine gewisse Ambivalenz zwischen magistratischer und musisch-philosophischer Repräsentation ist allerdings nicht völlig auszuschließen, vgl. D. Nellen, Viri litterati. Gebildetes Beamtentum und spätrömisches Reich im Westen zwischen 284 und 395 nach Christus (Bochum 1981); B. Chr. Ewald, Bildungswelt und Bürgerbild: Ikonographische Elemente magistratischer und bürgerlicher Repräsentation auf den römischen Musen-Philosophensarkophagen, in: G. Koch (Hrsg.), Akten des Symposiums „125 Jahre Sarkophag-Corpus“, Marburg, 4.–7.10.1995, Sarkophag-Studien 1, (Mainz 1998) 39 f.

18

Dieses ikonographisch besonders interessante Doppel-Motiv hat noch keine wirkliche Klärung gefunden. Vgl. die Zusammenstellung von Parallelen auf Sarkophagen: Th.-M. Schmidt, Römische Sarkophage auf Berliner Friedhöfen, in: D. Rößler – V. Stürmer (Hrsg.), Modus in rebus. Gedenkschrift für Wolfgang Schindler (Berlin 1995) 179 f. Anm. 97–99. Ein unlängst publiziertes Sarkophag-Fragment (hier Abb. 19) befindet sich in Münchener Privatbesitz: J. G. Deckers, Titel des Beitrags, in: Chr. Stiegemann (Hrsg.), Byzanz. Das Licht aus dem Osten. Kult und Alltag im Byzantinischen Reich vom 4. bis 15. Jahrhundert. Ausstellung Erzbischöfliches Diözesanmuseum Paderborn, 6. 12. 2001–31. 3. 2002 (Paderborn 2001) 78 Nr. I.1 mit Abb. Das Fragment zeigt einen Schafräger, der zugleich eine geriefelte Kanne erhebt. Links neben ihm stand ursprünglich ein Jahreszeiten-Genius (Winter), der in seiner ausgestreckten Linken einen geschlachteten Vogel empor hielt. Möglicherweise sind beide Figuren inhaltlich gleichzusetzen. Zur Beliebtheit des Jahreszeiten-Themas auf Sarkophagen vgl. bes. P. Kranz, Jahreszeiten-Sarkophage. Entwicklung und Ikonographie des Motivs der vier Jahreszeiten auf kaiserzeitlichen Sarkophagen und Sarkophagdeckeln, ASR V 4 (Berlin 1984). Die menschliche Lebenszeit als ewig wiederkehrende Abfolge der Jahreszeiten, deren Kreislauf nicht Sterben, sondern nur Veränderung bedeutet, findet sich als Vergleich z. B. bei Ov. met. 15, 165–216. Sollte die hier vermutete, durch den Fundort naheliegende Verbindung des Berliner Riefel-Sarkophages (Abb. 1–17) mit der Familie der *villa romana* von Patti zutreffen, ergäbe sich eine weitere, sinnreiche Interpretationsebene.

19

Zur Glücks- und Friedensbedeutung der bukolischen Hirtenfiguren einschließlich des Tierträgers (sog. „Guter Hirt“) schon auf paganen Sarkophagen vgl. N. Himmelmann, Über Hirten-Genre

in der antiken Kunst, Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften Bd. 65, (Wiesbaden 1980) bes. 121–123; G. Koch, Frühchristliche Sarkophage, HdArch (München 2000) 15 f.

20

G. Koch – H. Sichtermann, Römische Sarkophage, HdArch (München 1982) 290.

21

Berlin, Staatliche Museen, Museum für Byzantinische Kunst. Inv.-Nr. 3262. Höhe: 45 cm. Länge: 67 cm. A. Effenberger – H.-G. Severin, Das Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst (Mainz 1992) 21. 70 f. Nr. 2 Abb. S. 70; Th.-M. Schmidt, Titel des Beitrags, in: Das Museum für Byzantinische Kunst im Bode-Museum. Prestel Museumsführer (München 2006) 9 mit Abb.

22

Zu den Deckeltypen römischer Sarkophage vgl. G. Koch – H. Sichtermann, Römische Sarkophage, HdArch (München 1982) 66–69 Abb. 1.

23

Vgl. E. Stommel, s. v. Domus aeterna, RAC 4 (Stuttgart 1959) 109 f.; E. Thomas, „Houses of the dead“? Columnar sarcophagi as ‚micro-architecture‘, in: J. Elsner – J. Huskinson (Hrsg.), Life, Death and Representation. Some New Work on Roman Sarcophagi, Millennium-Studies 29 (New York 2011) 387 f.

24

Zur Wiederverwendung römischer Sarkophage vgl. G. Koch – H. Sichtermann, Römische Sarkophage, HdArch (München 1982) 625–627 (mit weiterer Literatur).

25

Berlin, Staatliche Museen, Museum für Byzantinische Kunst. Inv.-Nr. 17/61. Höhe: 38,5 cm (Kasten), 19,5 cm (Deckel). Länge: 98,5 cm (Kasten), 90 cm (Deckel). Tiefe: 38 cm (Kasten), 45 cm (Deckel). H.-L. Hempel, THEUSEBIUS RENATUS IN CHRISTO. Ein frühchristlicher Kindersarkophag aus Rom und seine Inschrift, RQS 61, 1966, 72–74 Taf. 6–7; A. Arnulf, Die Deckelinschrift des Berliner Kindersarkophages. Eine sardische Zweitverwendung eines stadtrömischen Sarkophagkastens, JbAC 32, 1989, 139 f. Taf. 3 a-c.; A. Effenberger – H.-G. Severin, Das Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst (Mainz 1992) 87 f. Kat.-Nr. 14 Abb. S. 87; J. Dresken-Weiland, Repertorium der christlich-antiken Sarkophage II. Italien mit einem Nachtrag Rom und Ostia, Dalmatien, Museen der Welt. Vorarbeiten von G. Bovini und H. Brandenburg, hrsg. von Th. Ulbert (Mainz 1998) 13 f. Nr. 32, Taf. 14,1; G. Koch, Frühchristliche Sarkophage. HdArch (München 2000) 31. 75. 84. 99. 139. 149. 158 f. 212. 253. 267 Nr. 105; A. Effenberger, Titel des Beitrags, in: L. Wamser (Hrsg.), Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe. Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur. Archäologische Staatssammlung München – Museum für Vor- und Frühgeschichte, München vom 22. 10. 2004–3. 4. 2005 (Darmstadt 2004) 371 Nr. 865 mit Abb.; A. Backe-Dahmen, Innocentissima aetas – Römische Kindheit im Spiegel literarischer, rechtlicher und archäologischer Quellen des 1. bis 4. Jahrhunderts n. Chr. (Mainz 2006) 122. 222 f. Nr. S 27 Taf. 111a; Th.-M. Schmidt, Titel des Beitrags, in: Das Museum für Byzantinische Kunst im Bode-Museum. Prestel Museumsführer (München 2006) 14 mit Abb.; J. Dresken-Weiland, Bild, Grab und Wort. Untersuchungen zu Jenseitsvorstellungen von Christen des 3. und 4. Jahrhunderts (Regensburg 2010) 270 Anm. 975; 272 Anm. 983; 273 Anm. 993; 290 Anm. 1100; 291 Anm. 1109; J. Dresken-Weiland – A. Angerstorfer – A. Merkt, Himmel, Paradies, Shalom. Tod und Jenseits in christlichen und jüdischen Grabinschriften der Antike [= A. Merkt – T. Nicklas – W. Ameling, Handbuch zur Geschichte des Todes im frühen Christentum und seiner Umwelt 1] (Regensburg 2011) 99 Anm. 22; M. Studer-Karlen, Verstorbenenarstellungen auf frühchristlichen Sarkophagen, Bibliothèque par l'association pour l'antiquité tardive 21 (Turnhout 2012) 35. 40. 42. 50. 51. 52. 122. 130. 156. 159. 162. 163. 232 Abb. 124.

26

Aus einer Vielzahl vergleichbarer Inschriften hier nur wenige Beispiele: CIL V 1415: C(aio) Titurnio C(ai) l(iberto) / Senecioni / [I]ucundus l(ibertus) v(ivus) f(ecit) et sibi / [e]t Pyllidi conliber(tae); 2576: T(itus) Aurelius T(iti) l(ibertus) Felix / vivos(!) fecit sibi / et libertis suis / omnibus et / conlibertis sui[s] / et conlibertae / Gratae suae; 4509: M(arcus) Pupius M(arci) l(ibertus) / Urbanus / sarcitor sibi et / Clarae conlibert(ae); VI 4621: C(aius) Norbanus C(ai) l(ibertus) Demetrius / sibi et Norbanae Syrae / conlibertae; 15496: Claudia Lyris / sibi et Ti(berio) Claud(io) / Hermeti conlib(erto) / suo.

27

Vgl. etwa CIL III 5644: Carmo Adnami / lib(ertus) sibi et ...; 11520: Montissius / Mogianci lib(ertus) / sibi et ...; XIII 278: Narcissus Prim/uli l(ibertus) sibi et ...; 449: Albinus Sil/vini l(ibertus).

28

Vgl. H. Solin, Die griechischen Personennamen in Rom. Ein Namenbuch II 2 (Berlin 2003) 747.

29

Pap. Hamb. I 3, 7; vgl. Pap. Ryl. 2, 207, 5.17 und L. Petersen, *PIR*² Iucundus n. 73; zu D. Plotius Grypus siehe K. Wachtel, *PIR*² Plotius n. 506.

30

Eine Autopsie dieses Teil war mir nicht möglich, da der Deckel des in der Ausstellung befindlichen Stückes mit schwerem Gerät hätte bewegt werden müssen. – Zum Frauennamen *Phrontis* in Rom vgl. Solin, Personennamen (wie Anm. 3), Bd. III, 1349 f. (14 mal belegt). Die griechische Dativendung *-tidi* in CIL VI 24169; *NSc* 1923, 369.

31

Ein besonders ausführliches Beispiel in CIL VI 19859: C(aius) Iulius Atimetus fecit sibi / et Iuliae Heraidi conlibertae suae / eidem coniugi et Iuliae Fortunatae libertae suae et Iuliae Proposi libertae suae et / libertis suis libertabus posterisque eorum / pro parte sua parietum trium introeun/tibus in monumento contra et sinistra et / in fronte monimenti et superficiei.